Dresdner Neueste Nachrichten

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM, Postbezug 2.– RM (einschl. 20,4 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Halbmonatl. 1.– RM, Kreuzbandsendung: Inland 2,25 RM, Ausland 1.– RM wöchentl. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 28 Rpf. Stellengesuche und private Familienanzeigen zweispaltig 12 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1,10 RM. Nachlaß nach Malstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060
Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 100 | Donnerstag, 30. April 1942 | 50. Jahrgang

Die Japaner in Lashio eingedrungen

Briten bombardierten Krankenhäuser in Kiel – Tschungking fordert in Washington dringend Flugzeuge und Artillerie

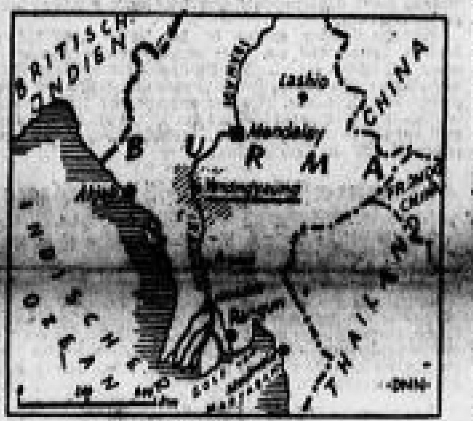
London bucht Burma ab

Vor einer „Singapur-Kapitulation" Sir Alexanders?

Telegramm unseres Korrespondenten

△ Stockholm, 30. April

Die Londoner Pressekommentare sind übereinstimmend der Ansicht, daß der Kampf um Burma jetzt seinem bitteren Ende zugeht. Die etwa 100 000 Mann starken japanischen Verbände, so berichten die englischen Korrespondenten aus Burma, rücken jetzt mit Panzerwagen und Flugzeugen in einem „furchtbaren Tempo" durch die Schanstaaten vor. Der Widerstand, so berichten sie weiter, werde immer schwächer, und schlimmer noch als die Offensive der Japaner würde für die Verteidiger die bald einsetzende Regenperiode sein. Rundfunkberichten aus Tschungking zufolge haben die



japanischen Truppen die Vororte von Lashio am Endpunkt der Burmabahn bereits erreicht. In Lashio wurden alle Kriegsmateriallieferungen für Tschungking von der Eisenbahn auf Lastkraftwagen umgeladen, um dann über die Burmastraße an ihren Bestimmungsort zu gelangen.

Die Zivilbevölkerung ist aus Lashio geflohen, die Flüchtlinge verstopfen die Straßen. In Lashio selbst, wo noch große Mengen von Kriegsmaterial aus der Zeit liegen, als der Burmaweg noch offen stand, sollen die chinesischen Kulis bis zuletzt Tag und Nacht gearbeitet haben, um wenigstens noch einen Teil des Materials zu retten. Die britischen Korrespondenten stimmen auch in ihren Klagen überein, daß die burmesische Bevölkerung „in großem Ausmaß" mit den Japanern zusammen arbeite. Der militärische Mitarbeiter des „Daily Expreß" schreibt, daß die Japaner mit der Einnahme von Lashio zwei ihrer Hauptziele erreichen würden: die Abschneidung Chinas von der Außenwelt und die Gewinnung einer guten Ausgangsbasis für einen Angriff auf Indien.

Nach anderen Berichten werden die Arbeiten an der neuen Straße Assam—Chengtu fieberhaft betrieben. 50 000 Mann sollen dort eingesetzt sein, um neue Möglichkeiten für die Lieferung von Kriegsmaterial nach Tschungking-China zu schaffen. Sollte Burma, so berichtet ein schwedischer Korrespondent aus London, verlorengehen, was heute schon so gut wie sicher sei, dann würden die britischen Truppen wahrscheinlich den Versuch machen, sich nach der schwer zugänglichen Provinz Assam zurückzuziehen. Als brennendste Frage werde in London jetzt nicht mehr das Halten von Lashio und Mandalai empfunden, sondern die, ob die Verbände General Alexanders der drohenden Isolierung von ihren chinesischen Verbündeten noch entgehen könnten. Die Gefahr einer neuen Singapur-Kapitulation, so heißt es in dem Bericht weiter, werde in London als drohend angesehen. Wie schlecht die Lage der britischen Streitkräfte in Burma ist, zeigt ein Bericht der „Times" unter der anspruchsvollen Ueberschrift „Das Epos von Burma", in dem der Sonderkorrespondent in Delhi die Kämpfe der letzten drei Monate ausführlich behandelt. Leitmotiv dieses Berichtes ist der fortgesetzte Hinweis darauf, daß die Japaner zifferumäßig sowohl zu Lande wie in der Luft [illegible] die wir in Burma hatten, möglichst intakt zu erhalten". Denn wenn diese Truppen zerschlagen würden, gäbe es keinerlei anglo-indischen Reserven mehr für sie, da die Wege nach Indien praktisch verschlossen seien. Die Truppen, die in den Anfangskämpfen am unteren Sittang schwere Verluste erlitten, hätten am Ende den Fluß durchschwimmen müssen, um sich zu retten. Dabei sei ihre ganze schwere Ausrüstung verlorengegangen. Dieser Bericht der „Times" erklärt auch, warum die Hauptlast der letzten Kämpfe in Burma von chinesischen Truppen getragen wurde. „Drei Tage und drei Nächte" — so schildert der Korrespondent einer amerikanischen Agentur die verzweifelte Situation —, „haben britische Truppenteile bei Yenangyaung im mörderischen Feuer der japanischen Artillerie in einem Gebiet aushalten müssen, in dem es weder Baum noch Strauch gab, die gegen die heiße Sonne schützen konnten. Nicht ein Tropfen Wasser, nicht ein Stück Brot stand uns zur Verfügung, denn das stürmische Nachdrängen der Japaner hatte es uns unmöglich gemacht, unsere Bagage zu retten. Auf einer Strecke von 20 Meilen waren wir offene Zielscheibe der japanischen Luftwaffe, und als wir nach diesen grausigen Tagen endlich Verbindung mit chinesischen Truppenteilen bekamen, da waren es nicht viele, die der Tod verschont hatte."

Heute Reichstagswahl in Tokio

Ein „Wahlkampf" ohne Parteien um 466 Mandate — 1080 Kandidaten — 14 900 000 Wahlberechtigte

oe. Tokio, 30. April

Ministerpräsident Tojo hat am 20. April durch eine Rundfunkansprache das japanische Volk über die Bedeutung der Wahlen zum Reichstag für die heute stattfindende Wahl aufgeklärt und damit die Wahlkampagne eröffnet. Die Reichstagswahlen tragen dieses Mal einen besonderen Charakter, da keine Parteien vorhanden sind, die die Wahlen organisieren und die Kandidaten aufstellen. Die Parteien des alten Reichstages wurden als unzeitgemäße parlamentarische Erscheinungsformen unter dem Druck der japanischen öffentlichen Meinung im Laufe des Jahres 1940 aufgelöst. Eine amtliche Behörde konnte für die Organisierung der Wahlen nicht in Frage kommen. Man wollte zunächst den „Verband zur Unterstützung der kaiserlichen Herrschaft", der mit seiner weitverzweigten Organisation einen erheblichen Einfluß gewonnen hatte, für diese Aufgabe heranziehen. Doch wurde ihm von Regierungsseite der politische Charakter und damit die Kompetenz für die Abwicklung derartiger politischer Fragen nicht zuerkannt.

Ein Ausweg wurde jedoch gefunden durch Gründung des „Politischen Rates zur Unterstützung des Thrones", der unter dem Vorsitz des früheren Ministerpräsidenten General Abe in den großen Städten und auf dem Lande Ausschüsse zur Vorbereitung und Durchführung der Reichstagswahlen einsetzt. Die Aufgabe dieser Ausschüsse ist eine doppelte. Einmal soll das Interesse des Volkes für die Institution des Reichstages wachbleiben, der als Symbol und gleichzeitig praktisches Instrument harmonischen politischen Zusammenarbeitens zwischen [illegible] und Regierung dargestellt wird. Zum zweiten sollen die Listen der Kandidaten aufgestellt werden. Nach der allgemeinen Stimmung im Volk zu urteilen, sympathisieren weite Kreise der politisch interessierten Bevölkerung mit diesem neuen Wahlverfahren unter autoritärer Leitung. Die Regierung hält sich, wie schon oben erwähnt, zurück, hat aber alle Regierungsbehörden und die Polizei ersucht, dieser Wahlpropaganda zur Sicherdurchführung der Wahl ihre Unterstützung zu geben.

Im neuen Reichstag sind 466 Mandate zu vergeben, dementsprechend hat der politische Rat zur Unterstützung des Thrones eine Liste von 466 Kandidaten aufgestellt, wobei auch die Wünsche kleinerer Gemeinden und lokaler Interessenkreise berücksichtigt wurden. Der indirekte Eingriff der Regierung in das Wahlverfahren hat aber die alten Parlamentarier und mehrere hundert ehrgeizige Neulinge nicht abgehalten, selbst ihre Kandidatur aufzustellen oder sich von kleineren ad hoc zusammengestellten Gruppen aufstellen zu lassen. Für 466 zu besetzende Mandate kandidieren nicht weniger als 1080 Kandidaten, darunter 367, die dem alten Reichstag angehörten, und 67, die in früheren Reichstagsperioden ein Mandat innehatten.

Es ist wahrscheinlich, daß ungefähr 80 Prozent der Kandidaten der halbamtlichen Listen gewählt werden. Unter diesen werden sich auch Mitglieder des alten Reichstags befinden, die wegen der politischen Erfahrung wertvoll sind und wegen ihres bisherigen politischen Verhaltens das Vertrauen der Regierung genießen. Im allgemeinen erwartet aber die Regierung, daß eine weitgehende Blutauffrischung durch Eintritt junger politischer Köpfe einen Reichstag schafft, der sich den gewaltigen Problemen der Gegenwart gewachsen zeigt und an deren Lösung mit äußerster Energie im Sinne der Regierung unter der obersten Leitung des Tenno arbeitet.

Die Geschichte des japanischen Reichstags zeigte seit seiner ersten Einberufung am 25. November 1890 eine immer stärkere Hinneigung zu demokratischen Formen und liberalistischen Ideengängen, wie sie in der konstitutionellen englischen Monarchie und im amerikanischen Kongreß sich herausgebildet haben. Mit fortschreitender Demokratisierung der parlamentarischen Volksvertretung wuchs aber eine immer schärfere Opposition weiter Kreise des japanischen Volkes an, die, gestützt vor allem von dem Offizierkorps der Wehrmacht, gegen die kritiklose Anpassung an westliche Wesensart für das Festhalten an altjapanischer Tradition und für die Sicherung der ungeschmälerten Macht und Souveränität des Tenno eintrat. General Tojo faßte den Stier an den Hörnern und nutzte die durch die gespannte politische Lage anschwellende nationalistische Bewegung aus, um den Reichstag sofort vor Entscheidungen zu stellen, die alle im Sinne Tojos ausfielen. Trotzdem hat es Tojo für angebracht gehalten, neue Wahlen mitten im Krieg auszuschreiben, da, bei allem guten Willen, in der Gegenwart, die verschiedenen Parteien in der Vergangenheit durch zeitweise sehr starke Hinneigung zu westlichen demokratischen Doktrinen den altjapanischen Geist vermissen ließen, aus dem heraus allein das japanische Volk sein schweres Schicksal meistern kann.

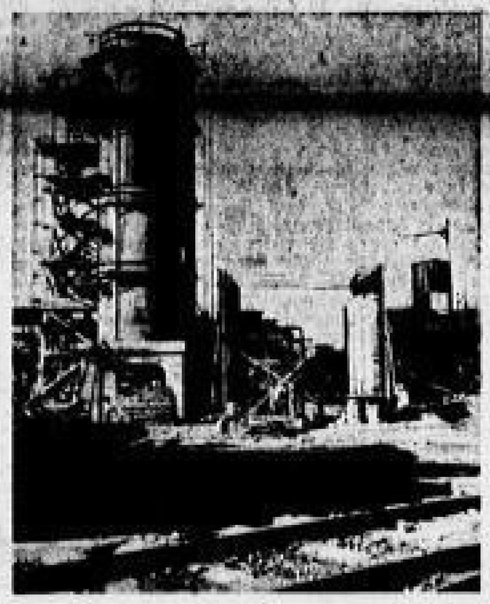
14 900 000 Japaner traten heute ab 7 Uhr an die Wahlurne (Ende 18 Uhr) und legten durch die Abgabe ihrer Stimmzettel Zeugnis dafür ab, daß das japanische Volk in diesem Krieg um seine lebenswichtigen Interessen geschlossen mit der Regierung an einer Front gegen die angelsächsischen Mächte steht.

Burmas Oelfelder

Die Oelfelder Burmas waren praktisch für die Engländer schon verloren, als die Japaner Rangun besetzten. Das Oel muß nämlich auch raffiniert werden, und die größte der der „Burmah Oil Company" gehörigen Raffinerien des Landes befindet sich bei Rangun in Syriam am Pejufluß. Dieses Werk allein vermag mehr als die ganze Produktion Burmas an Erdöl aufzuarbeiten, die etwa 1 000 000 Tonnen jährlich beträgt. Es ist mit einer 500 Kilometer langen Rohrleitung mit den Oelfeldern am mittleren Irawadi verbunden. Wenn nun an dem einen Ende der Rohrleitung die Abnahme fehlt, so nützt die Produktion am anderen Ende des Rohres nichts. Die Engländer haben sich zwar nach Kräften bemüht, die Vorräte und Fördereinrichtungen an den Produktionsstätten zu zerstören, wobei ihnen ja genügend Erfahrungen sowohl im jetzigen wie im Weltkrieg zur Verfügung stehen, aber das Oel im Boden kann man schließlich nicht zerstören. Die Japaner dürften, wie sie es in Borneo und Sumatra getan haben, in Kürze die Produktion wieder aufnehmen.

Yenangyaung
Bohrtürme für Erdöl am Irawadi

Die hauptsächlichsten Oelfelder befinden sich am Irawadi bei Yenangyaung (Fluß der stinkenden Wasser). Wenn man den Irawadi herabfährt, so sieht man schon oberhalb Chauk die ersten Bohrtürme; sie befinden sich — ein fremdes Bild für den, der mit der Oelgewinnung nicht vertraut ist — auf den Spitzen der Berge. Das Gros der Bohrtürme ist aber in der Ebene. Manche sind



Crackanlage in Oelraffinerie Syriam bei Rangun

so nahe an den Fluß gebaut, daß man sie durch besondere Dämme gegen die Ueberschwemmung des Stromes schützen muß, der zeitweise über 10 Meter steigt. Die Hauptfelder bei Yenangyaung liegen etwa 3 Kilometer vom Fluß entfernt. Fortwährend begegnet man auf den ungehaltenen Straßen nach dem Flußhafen Ochsengespannen, die in Blechkanistern das Oel jener Produzenten zum Fluß bringen, die sich nicht eine kostspielige Oelleitung nach Rangun haben leisten können. Hier findet man in der Erdölgewinnung wirklich eine historische Rückschau. Neben dem Wald modernster Bohrtürme befinden sich noch Oelquellen im privaten Besitz von Eingeborenen im Betrieb, die aus nichts weiter bestehen als aus einem vielleicht 30 bis 40 Meter tiefen Loch, in das man einen Arbeiter, an einen Strick gebunden, hineinläßt, um dort die Ausschachtungsarbeiten auszuführen. In kleinen Körben wird dann der Schlamm hinaufgezogen. Nicht einmal eine Handwinde existiert. Die halbnackten Arbeiter ziehen über eine primitive Rolle durch direkten Zug an einem Seil den Schlamm, den Arbeiter und dann das Oel herauf, das mit Blechgefäßen geschöpft wird. In Steintöpfen trennt man dann das Oel vom mitgeschöpften Wasser. Die betriebssanitären Verhältnisse, die hier herrschen, kann man sich bei dieser Art Arbeit denken.

Die großen Gesellschaften hingegen besitzen ausgezeichnet eingerichtete Betriebe, beschäftigen etwa 40 000 Personen. Unter den Arbeitern, namentlich der kleineren Privatbetriebe, die sich zum Teil die Arbeitskräfte von weit herholen müssen, sieht man noch gute Typen der verschiedenen burmesischen Stämme, darunter auch solche, die sich nach alter burmesischer Sitte die schönsten blauen Spitzenhosen auf den Oberschenkel tätowiert haben. Aus den Oelfeldern wurde seit 1909 ein jährlicher Gewinn von etwa einer Million Tonnen erzielt, obwohl die noch nicht angebohrten Oelhorizonte die Möglichkeit gegeben hätten, die Produktion wesentlich zu erhöhen. Der größte Teil dieser Produktion wird durch Rohrleitungen nach Rangun gebracht. [illegible] des wechselnden Wasserstandes, der trügerischen Strömung und der vielen Sandbänke so schwierig, daß die Tankbarken nicht allein den Fluß hinunterschwimmen können, sondern, namentlich bei niedrigem Wasserstande, an der Seite eines Dampfers den Fluß hinabgeschleppt werden müssen.

Nur ein geringer Teil der hier erzeugten Produkte wird im eigenen Land verbraucht. Der weitaus größte Teil geht nach Indien, das mit seinen 400 Millionen Einwohnern ein immer aufnahmefähiges Absatzgebiet darstellt. Denn in dem Riesenlande Indien werden jährlich nur 400 000 Tonnen Erdöl selbst erzeugt, obwohl es jährlich etwa zwei Millionen Tonnen Erdölprodukte benötigt, davon etwa die Hälfte Leuchtöl, denn die Petroleumlampe spielt in Gebieten wie Indien noch eine große Rolle. Man kann sich vorstellen, was unter diesen Umständen das Abschneiden von den Produktionsgebieten, nicht nur Burmas, sondern auch Borneos und Sumatras, für Indien, seine Industrie und seine Verteidigungsmöglichkeiten bedeutet. Es ist anzunehmen, daß von der noch möglichen Zufuhr aus Iran nicht allzuviel nach Indien gelangen wird. Schon Anfang dieses Jahres, bevor an eine direkte Bedrohung Burmas zu denken war, sah sich die indische Regierung gezwungen, die Leuchtölzuteilung auf 60 Prozent zu beschränken. Was jetzt nach dem Fall Burmas kommen wird, kann man sich denken.

Aber auch in anderer Beziehung wird im wahren Sinne des Wortes der Bevölkerung Indiens der Brotkorb höher gehängt werden. Denn Burma lieferte allein 60 Prozent der gesamten Reisexportmenge der Welt, und davon gingen wieder 60 Prozent nach Indien, das ja direkt vor der Tür lag. Ersatz für Indien ist nicht zu schaffen, zumal ja auch Thailand als Japans Verbündeter als Exporteur ausfällt. Es ist zu befürchten, daß das symbolische Hungern Gandhis bald eine praktische Bedeutung für das indische Volk erlangen wird. Burma ist zwar nicht groß, und mit seinen 15 Millionen Einwohnern gar nicht mit Indien zu vergleichen. Es nimmt aber in wesentlichen Teilen der Wirtschaft diesem Land gegenüber eine Art Schlüsselstellung ein. Die Abschnürung der Nabelschnur der Burmastraße hat sich schon katastrophal auf Tschungking-China ausgewirkt; genau so dürfte die Drosselung der Erdöl- und Reislieferungen von Burma in Kürze katastrophale Folgen für und in Indien zeitigen.

Dr. Graete

Yenangyaung
Primitive Erdölgewinnung neben hochentwickelter Technik
Phot. Dr. Graete (4)